Ein souveräner Start von Günther Jauch

Bei der ARD hat Günther Jauch die Nachfolge von Anne Will angetreten. Wie er sich in seiner ersten Sendung geschlagen hat, hat Kommunikationsexperte Marcus Knill für die SN analysiert.

VON **MARCUS KNILL**

Neuer Sender, neue Talkshow, und trotzdem führte Günther Jauch gewohnt kompetent durch den Abend. Bild NDR/Steffen Kugler

Am Sonntagabend, 11. September, startete Günther Jauch um 21.45 Uhr als Nachfolger von Anne Will seine ARD-Talkshow. Jauch weckte als erfolgreicher Medienprofi hohe Erwartungen. Er wusste ganz genau, auf was er sich eingelassen hatte, dass am Sonntagabend die Medienkritiker – wie bei Schawinskis erster Sendung beim Schweizer Fernsehen – mit gespitzter Feder auf Fehler lauern würden. Jauch war sich als Profi bewusst, dass es in solchen Stresssituationen mehr Fehler gibt. Ich habe immer wieder festgestellt: Das Publikum hat unterschiedlichste Erwartungen, und ein Journalist kann es nie allen recht machen. Günther Jauch würde es somit nicht leicht haben.

Eine Schonfrist wäre angebracht

Zwangsläufig wird er mit seinen Auftritten in der populären Sendung «Wer wird Millionär?» verglichen. Viele Zuschauer – mit grosser Erwartung – werden somit enttäuscht sein, weil der neue Kopf das Konzept einer Talkshow nicht neu erfinden konnte. Es ist keine Unterhaltungssendung mehr, bei der er locker vom Hocker Sprüche klopfen kann. Jauch wusste: Er muss sich in der neuen Rolle zurechtzufinden, und das wird in der Regel einige Sendungen dauern. Deshalb empfahl ich den Kritikern schon bei Schawinski und Christine Maier nach der Feuertaufe in ihren neuen Sendungen, nachsichtig zu sein, und empfahl, es bei Journalisten auch so zu halten, wie es bei Politikern der Fall ist, wenn sie ein neues Amt übernehmen. Diesen wird in der Regel eine Schonzeit von 100 Tagen gewährt. Eigentlich würde dies auch für Günther Jauch gelten. Dennoch erlaube ich mir nach der ersten Talkshow eine kurze subjektive Nachlese.

Erst die Entwicklung der Einschaltquote wird nach einigen Sendungen zeigen, ob sich Jauch mit Anne Will messen kann. Sie hatte am Schluss etwas mehr als vier Millionen Menschen vor dem Bildschirm. Vor der Sendung äusserte sich Jauch selbstkritisch in einem «Spiegel»-Interview: «Sie werden über mich herfallen, da mache ich mir keine Illusionen.» Diese Haltung zeigt den Medienprofi. Was mich vor allem interessierte: Wie weit kann Jauch sein neues Konzept beim ersten Auftritt umsetzen? Er versprach vorgängig, er werde thematisch keine Grenzen setzen, sich nicht nur auf politische Themen beschränken, sondern sämtliche Themen aufgreifen, die in der Luft liegen, Themen, welche die Bevölkerung beschäftigen.

In der ersten Sendung wählte er das Thema «Zehn Jahre 11. September». Zur bunt gemischten Runde gehörten Ex-Verteidigungsminister Peter Struck (SPD), US-Fussballnationaltrainer Jürgen Klinsmann, Literaturkritikerin Elke Heidenreich, Springer-Vorstandschef Mathias Döpfner und der Autor Jürgen Todenhöfer. Kernfrage der Sendung war: «Haben wir nach dem 11. September richtig reagiert?»

Packender Einstieg

Jauch startete mit einem persönlichen Interview – einem emotionalen Element –, und zwar mit Marcy Borders, einer Betroffenen, die noch rechtzeitig aus dem brennenden Gebäude flüchten konnte. Ihr Bild (eine mit Asche übergossene Frau in feinem Bürodress) ging um die Welt. Mit diesem magazinartigen Einstieg gewann Jauch die volle Aufmerksamkeit. Das packende Interview mit einer Augenzeugin führte unverzüglich zur Kernthematik.

Jauch ist seit elf Jahren auch Produzent seiner Sendung. Er gründete 2000 die Firma i&u. Sie wird auch die ARD-Talkshow herstellen. Mit i&u wollte der Moderator Information und Unterhaltung miteinander harmonisch verbinden. Mich interessierte es auch, ob es ihm im neuen Talk gelingen wird, dem anspruchsvollen Ziel gerecht zu werden, die Zuschauer klüger aus der Sendung herausgehen zu lassen, als sie hineingegangen sind.

Aus meiner Sicht ist es dem beliebten Moderator auch in seiner neuen Rolle nicht nur gelungen, die Teilnehmenden zum Reden zu bringen. Günther Jauch blieb auch stets er selbst. Im Gegensatz zu Christiansen oder Will war er vorbildlich moderat mit seinen Redeanteilen. Er unterbrach die Teilnehmer nicht ständig, wie es seine Vorgängerinnen gemacht hatten. Er verstand es, alle Teilnehmer zum Sprechen zu bringen. Er führte gekonnt – mit treffenden Einspielungen. Er lenkte die Gespräche und Diskussionen mit kurzen gezielten Fragen, und es gelang ihm, die Kontrahenten auch an der langen Leine diskutieren zu lassen, solange sie sich im Bereich des roten Fadens bewegten.

Heisse Eisen nicht ausgelassen

Die Hauptstärke des Moderators: Er lenkte souverän, konzentriert, als guter Zuhörer. Die Spannung, den Stress hatte Jauch unter Kontrolle. Von einem Vollprofi auch schon bei einer Pilotsendung die völlige Lockerheit zu fordern, wäre zu vermessen.

Zum Inhalt: Es gelang Jauch, dass die Kernfrage von verschiedenen Seiten beleuchtet werden konnte. Heisse Eisen klammerte er nicht aus, beispielsweise Deutschlands Weigerung, die Einsätze im Irak und bei der Nato in Libyen militärisch zu unterstützen. Obwohl anderseits Deutschland den jahrelangen Kriegseinsatz in Afghanistan mit über fünfzig deutschen toten Soldaten seit Jahren gebilligt hatte. Jauch zeigte am Schluss eine aktuelle repräsentative Umfrage, die belegte, dass 66 Prozent der Deutschen den sofortigen Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan befürworten.

Ernsthaft statt penetrant

Ohne Günther Jauchs neue Rolle abschliessend beurteilen zu wollen, hat mir die Selbstkritikfähigkeit des Vollblutmedienmanns gefallen. Ich bin davon überzeugt, dass die Zuhörer klüger aus der Sendung herausgegangen sind, als sie zu Beginn der Sendung waren. Ich erinnere an Stichworte, wie: «Es gibt nicht nur die Forderung ‹Nie wieder Krieg!›, sondern auch: ‹Nie mehr Diktatur!› Oder: «Jeder Extremismus birgt Gefahren in sich.»

Mein Fazit: Günther Jauch moderiert ernsthaft, ohne das übliche penetrante Nachhaken. Für mich war der Moderationsstil bei dieser Thematik situationsgerecht. Das heisst: Chapeau, Günther Jauch – Start gelungen!

Marcus Knill, Experte für Medienrhetorik, analysiert und coacht Persönlichkeiten (www.rhetorik.ch)